

Abschrift:

Die Karaimen in Russland

aus: Beilage zu Nr. 31 der Livländischen Gouvernements-Zeitung,

Ausgabe 14.3.1855 (Autor nicht angegeben*)

Die Karaimen oder Karaiten, sind eine jüdische Secte, welche im Gegensatz zu den Talmudischen oder Rabbaniten-Ebräer, den Talmut und die Tradition der Rabbiner verwarf und auf den Quell der heiligen Schrift zurückging, dabei aber doch auch wieder neuen, religiösen Satzungen huldigte. Die Nachrichten über das Schicksal der Karaimen, soweit sie in der Europäischen Literatur bekannt wurden, sind unvollständig und unbedeutend; die Karaimen selbst aber haben keine Geschichte ihrer Secte. Die Quellen, welche indessen hier Auskünfte bieten dürften, sind zerstreut im Osten, wo bis hierzu die Vorfahren der jetzigen Karaimen leben.

Die Zeit der Trennung der Karaimen von den Juden, führen einige auf das erste Jahrhundert vor Christi Geburt zurück, als schon die Deutungen im Sinne des Talmut begangen. Nach der Meinung der neueren Europäischen Gelehrten gehört der Anfang dieser Secte ins Jahr 750 nach Christi Geburt, als den Ort ihres Auftauchens wird Babylon, als ihr Stifter Anon bezeichnet. Anderer Meinung ist der gelehrte Reisende Kohl, welcher in seinem Werke „Reise ins südliche Rußland“ den Ursprung dieser Secte auf die Zeiten Mohammeds zurückleitet. „Die Karaimen“, sagt er, „verbanden sich sofort mit Mohammed und dieser Umstand, so wie nächst dem das stete Zusammenleben der Karaimen mit Mohammedanern, drückte ihnen jenen eigenthümlichen Stempel auf, welcher noch gegenwärtig an ihnen bemerkbar ist: die Mohammedaner geben ihnen nicht nur ihre Sprache, Physiognomie und Bildung, sondern auch ihre Kleidung, Nahrung und Lebensweise.“ Was die Behauptung der Karaimen anlangt, daß sie eine schriftliche Erlaubnis freier Religionsausübung besitzen, welche ihnen angeblich Mohammed selbst ertheilt hätte, so haben neuere Forschungen solches als grundlos herausgestellt.

Die Ansiedlungen der Karaimen im südlichen Rußland, auf der Halbinsel Krimm, datirt unstreitig aus der Zeit der Herrschaft Batu-Chans, welcher 40 karaimische Familien dorthin brachte und sie auf einem, unweit Bachtschisarai – der Residenz seines Krimischen Stadthalters – belegenen berge ansiedelte. Die von den Karaimen gegründete Kolonie hieß Kirkioli, d.h. 40 Häuser, welcher Name sich jedoch mit dem Anwachsen der Kolonie und

ihrer Umbildung in eine kleine Stadt, verwischte. Die Tataren nannten dieses Städtchen Tschufut-Kale¹⁾, d.h. Europäische Stadt, welchen Namen auch die Russen beibehielten, während die Karaimen es einfach Kale nannten. Aus Tschufut-Kale, welches die Karaimen als ihre Metropole ansehen, verbreiteten sie sich unter dem wohlthätigen Russischen Scepter über viele Städte des südlichen Rußlands. Die gegenwärtige Bevölkerung ihrer Kolonien, beläuft sich auf mehr als 5000 Seelen, von denen an 2000 Tschufut-Kale bewohnen. Die nächst Tschufut-Kale bedeutendste Kolonie der Karaimen ist Ewpatoria oder Koslow, wo an 1200 Karaimen leben und unter ihnen, der durch seinen Reichthum bekannte und von ihnen als Stammeshaupt oder Patriarch angesehene Simcha Bobowitsch. Als der nunmehr in Gott ruhende Herr und Kaiser die Krim besuchte, hatte der erwähnte Bobowitsch das Glück die zur Allerhöchsten Reise erforderlichen Pferde, welche an die dortigen Bergreisen gewöhnt sind, werthvolle Teppiche und Pferdgeschirre aus Konstantinopel und Smirna herzugeben. -

Nächst Koslow ist die bedeutendste karaimische Kolonie in Odessa – 250 Seelen; in Fedodosia leben 100 und in Shitomir 50 Seelen. In Nikolajew, Taganrog, Cherson, desgl. in Wilna, Lutzk, Ponowesh und in Troky leben auch einzelne Karaimen-Familien; in den beiden letztgenannten Städten siedelten sie sich vor länger als 300 Jahren an. Außer in Rußland, gibt es noch im südlichen Galizien Karaimen, welche dort in zwei kleinen unter Oesterreichischem Schutz leben, dann in Konstantinopel 30 Familien, in Kairo – dem früheren Hauptsicht der Karaimen – ungefähr 200 Seelen, in Jerusalem 50 Seelen, endlich in der Stadt Hil in Syrien 250 Seelen. Dagegen leben in der Hauptstadt Macedoniens, Salonichi unter 30,000 talmudistischen Ebräern, 8000 Karaimen. In Jerusalem befindet sich der durch seine Gelehrsamkeit bekannte Karaim Ehacham Abraham Levi.

Die Gesichtszüge der Karaimen sind regelmäßig, die Haut größtentheils weiß, die Haare mehr blond als brünett, aber blaue Augen trifft man selten. Der Ausdruck des Gesichts spricht eine Mischung von Sanftmut und Stolz aus. In ihren Zügen findet man weder das Finstere der polnischen Juden, noch das Phlegma der ihnen verwandten Mohammedaner des Ostens. Die Karaimische Sprache ist in der Regel das Russische, doch sprechen sie unter einander auch tatarisch. Ihre Kleidung ist sehr ähnlich der Tracht der Tataren, so daß auf den südlich-russischen Basars der Karaimen vom Tataren schwer zu unterscheiden ist. An einigen Orten nur sind z.B. die tatarischen Mützen in Odessa, welche der Karaimen im Sommer und Winter trug, der Europäischen Mütze gewichen. Gewöhnlich tragen sie einen Schlafrock, darunter ein bis oben zu festgeknöpfte Weste und Hosen, nach deutscher Weise, über den Stiefeln. Sehr hübsch kleiden sie die Kinder; Kinder der reichen Karaimen

ziehen an Feiertagen, durch die Pracht ihrer Kleidung, Aller Augen auf sich. Dieselbe besteht alsdann an einem Seiden-Külmäk, nach Art unserer Hemdchen, und aus seidenen Höschen, auch Kontschau oder Schalvar genannt. Ueber Külmäck und Schalvar ist in weiten Falten der „Ton“ geworfen, welcher fest sitzt und auf der Brust mit einer Menge silbernen Häkchen befestigt in der Taille aber von einem Gurt eingeschlossen wird. Außer diesem langen Unterkleide, ziehen sie ein kürzeres mit Pelz verbrämtes drüber, ein Kamisol, „Tschübe“ genannt. ein rother Fez mit blauem Quast, vollendet dann die Feiertagstracht der Karaimenkinder.

Merkwürdig ist der Bart, welchen die Karaimen tragen. Bloss über den Lippen lassen sie den Bart stehen und rasiren alles übrige, außer einem feinen und schmalen Backenbart, welcher unter dem Kinn anfängt, dann längs der Wange, dicht am Ohr so weit als möglich hinauf sich hinzieht. Auf dieser ungewöhnlich feinen Linie, lassen sie die Haare übrigens nicht willkürlich wachsen, sondern beschneiden sie beständig so kurz, daß der Bart einem Borstenstreifen ähnlich sieht. Diesen schmalen, schwarzen Streif auf den Wangen, tragen alle Karaimen auf gleicher Weise und in derselben Richtung hin. Es giebt keine dem ähnliche Pracht, mit welcher die Frauen der Karaimen außerhalb des Hauses sich zeigen, nur daß sie auf den Straßen von Odessa nicht so oft zu sehen sind, als die, ihnen Religionsverwandten Talmudisten. Karaimische Frauen kann man daher am Besten in ihrem vollen Staat, in der Synagoge oder zu Hause sehen; wenn sie aber des Sabbaths auf den Straßen erscheinen, so bedecken sie sich stets mit einem großen europäischen Tuche. Entweder fühlen sie, daß ihr orientalischer Luxus gar zu schneidend von dem sie umgebenden Europäischen absticht, oder es ist das nur eine auf Furcht basirte, von den Tataren ihnen überkommene Sitte. Wie dem auch sei, - nicht eher als der Pförtner sie ins Innere, des stets verschlossenen Thores des Tempels hineinlässt, lassen sie die Hülle fallen, unter welcher dann all' der Schmuck und die Perlen, zusammt dem schönen Augenpaare hervorblitzen. Alle Karaitinnen, eben so wie die Tatarinnen und Zigeunerinnen tragen einen rothen Fez, mit blauseidenem Quast. Dieser Kopfputz giebt ihnen etwas Männliches und die hübschen Karaimen- und Tataren-Mädchen haben in ihrem Fez das Ansehen junger Amazonen. Ueberall wo sonst der Fez getragen wird, ist der höchst einfach. Die Feze der Karaiminnen aber sind am Rande mit einer goldenen Kante eingefasst und außerdem sind rundherum mit Bernstein, ebräische Buchstaben eingenäht, zuweilen sogar ganze Bibelsprüche. Die verheiratheten Karaiminnen tragen ihr wie Rabenflügel schwarzes Haar in einer Flechte um den Fez. Bei den Unverheiratheten fallen sie in einer Menge (40-50) feiner feiner, sehr schöner und ganz gleich langer Flechtchen herab, was natürlich eher originell als hübsch ist. Man kann sich schwerlich vorstellen, woher die Mütter und

Schwerstern der Karaitinnen so viel Kunst und Muße hernehmen, um ihre Töchter mit solcher Menge sorgfältig eingelegter Flechtchen zu schmücken, an deren enden sie noch verschiedenartige Bändchen hineinflechten. Nehmen wir z.B. eine mittlere Flechte, von einer Arschin Länge, so hat die arme frau nicht mehr und nicht weniger als 200 Arschin Haare zu flechten – und as muß doch wenigsten eine Tagesarbeit sein! Wahrscheinlich befreit die Dauerhaftigkeit dieser kunstvoll gewundenen Flechten von (zu häufiger) Wiederholung der Arbeit; man flicht die Haare nur an Feiertagen und löst sie die ganze Woche über nicht. Der Anzug der jungen Mädchen ist dem obenbeschriebenen der Knaben ähnlich. Die Frauen jedoch kleiden sich in prachtvollen Sammet. Das etwas kürzere Unterkleid wird aus purpurnem, mit Gold durchwebtem Sammet verfertigt, worüber dann ein weites, langes Kleid mit einer Schleppe, ebenfalls aus Gold- und Silberstoffen und bei Allen von violetter Farbe gezogen wird. Dieses Oberkleid ist von oben bis unten offen und zeigt das wie ein Feuer glänzende Unterkleid und den Schmuck auf der Brust. Was letztere anlangt, so bedecken sie dieselbe verschwenderisch mit dem größten Theil ihres Reichthums. Um den Hals tragen sie starke Ketten von Goldmünzen, welche dann auf die Brust herabfallen; zwei Schnürchen mit kleinen Türkischen Goldmünzen, zwei mit holländischen Dukaten und alsdann einige Reihen mit großen spanischen Dublonen oder Türkischen Zechinen eine neben der anderen, bedecken wie ein Panzer die Brust. Dicht um den Hals zieht sich ein Collier von Perlen, von dem ein Perlennetz über jenen Dukatenpanzer herabfällt und den feinen Glanz noch vermehrt. Zu Hause sind sie ebenso prunkvoll gekleidet, was sie indessen nicht in der Wirthschaft stört, der sie selten unter Beihilfe eines Mädchens vorstehen. Nur mit bedauern muß bemerkt werden, daß – abgesehen von der durch die Tracht gehobenen Schönheit des Gesichts – bei den Karaitinnen eine seltene Geistesarmuth herrscht.

Auf die Religion der Karaimen war der Einfluß des Mohammedanismus der Tataren, wie es scheint, nicht unwesentlich. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß er im Wesen und der Richtung der Karaitischen Religion einen Widerschein fand; im äußeren Gottesdienste ist er offenbar sichtbar. Durch die große, alles äußeren Schmucks und Zierraths entbehrende Einfachheit sind die Synagogen, ungemein den Moschee'n ähnlich, was wenigstens für die Hauptabtheilung der Synagoge gilt. Nur vorn, bei den in die Synagoge führenden Thüren, ist ein kleiner Platz abgeteilt und mit Bänken versehen, was in den Moschee'n nicht der Fall ist. Ueber dieser Abtheilung erhebt sich eine Gallerie, wo hinter einem Gitter die Frauenzimmer untergebracht werden, und eine solche Gallerie welche sich in allen Synagogen der Talmudisten befindet, besteht natürlich in den Moschee'n ebenfalls nicht. Der übrige und größte Theil, hat aber durchaus das Ansehen

einer Moschee. Sie ist leer und ihr Fußboden mit Teppichen belegt, welchen auch die Karaimen nur mit entblößten Füßen betreten und auf welchem sie während des Gottesdienstes entweder knien, sitzen oder liegen. -

Der Karaim selbst ist stolz und wortkarg und zieht wie alle Orientalen, den Handel jeder anderen Beschäftigung vor. So ist der Handel auch in der Krim zumeist in seinen Händen. Nebenbei beschäftigt er sich auch mit der Vieh- und Schafzucht und einzelnen Handwerken. Sie sind wohlhabend und ihren Glaubensgenossen stets hilfreiche Hand leistend. Man hat bis jetzt keine Beispiele dafür gehabt, daß ein Karaim gebettelt, gestohlen oder ins Gefängnis hätte wandern müssen oder daß er eidbrüchig geworden wäre. Das Ehrenwort der Karaimen ist sprichwörtlich geworden. Viele Karaimen aus Tschufut-Kale, haben ihre Waarenlager in dem wenig entfernten Bachtschisarai. Des Tages über halten sie sich dort auf und kehren dann Abends reitend mit ihrem Erlös heim in ihr Felsenest, Tataren die Bewachung ihrer Bude überlassend. In neuester Zeit haben sich indessen viele Karaimen in Bachtschisarai niedergelassen. Ihr Tschufut-Kale hat den, den unveränderten Sitten der Karaimen entsprechenden Character der Dauerhaftigkeit, d.h. dieser Häusercomplex sieht jetzt so aus wie vor Jahrhunderten, keiner europäischen Stadt, oder Ansiedelung, keinem Dorfe ähnlich. Wenn Biber aus Stein oder auf Felsenspitzen bauen würden, so würden sie sich solch eine Stadt zusammenflicken. Nicht weit von den Stadtpforten wird der Weg so steil, daß Pferde ihn mit Mühe erklimmen. Zu beiden Seiten des Weges öffnen eine Menge finsterner Höhlen, welche Nachts und beim Unwetter dem Vieh als Zufluchtsort dienen, ihren Rachen. Die Wohnungen der Karaimen sind klein, eng, ohne Fenster, mit flachen Dächern und alle aus großen Steinplatten erbaut. Da nun die Straßen zwischen den Steinen sehr eng sind, der Boden aber nackter Fels ist und die Höfe von hohen Mauern umgeben sind und enge steinerne Thüren haben, so hat die ganze Stadt das Ansehen von auf Felsen angebrachter kunstvollen Höhlen.

¹⁾ https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%87ufut_Qale

* Rechtschreibung aus dem Original übernommen; Irrtum der Abschrift vorbehalten

zum Weiterlesen:

Mikhail Kizilov

The Sons of Scripture: The Karaites in Poland and Lithuania in the Twentieth Century

Warschau / Berlin 2015

deGruyter-Verlag eBook <http://www.degruyter.com/view/product/455765>